№. 74. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 20. Juni. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Ein hier **nicht zu bestellender** Stadtbrief:
An den Herrn Lieutenant Baron v. Bose im ersten Cuirassier-Regiment,
kann zurückgefordert werden.
Breslau, den 19. Juni 1839.
Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Vergeltung.

(Fortsetzung.)

Die Präliminarien seines Eintritts und der daraus folgenden gegenseitigen Expektorationen waren die, daß Wolfgang, wie ein Geisterbeschwörer, mit drei Fingern an die Thür klopfte. Wilibald war, so lange er im Kreise der Sylphiden wohnte, noch nie in die Verlegenheit gekommen, »Herein!« rufen zu müssen. Drum befremdete ihn der gegenwärtige sonderbare Ohrenschmaus nicht wenig und er war auf dem Wege, zu glauben, daß der Erzvater Hein mit der Hippe ihn abfordern wolle. Dann aber, sich vom ersten Herzklopfen etwas erholend, fiel es ihm ein, daß auch Freund Rübezahl wieder einen Schwank im Sinne haben könne und ihn durch das ominöse Knochengerassel dazu vorbereiten wolle. Da er nun dergleichen schon gewohnt war und göttliche Schickung darin zu finden vermeinte, öffnete er getrost die Thür. Wie freudig erstaunte er nun, als er ein Wesen aus der Unterwelt vor sich sahe, welches mit vielen Achtungsbezeugungen, wie sie damals in den Ställen der Burgherren Mode waren, um freundliches Dach und Fach bat, seine übrigens sehr indifferente — Verirrung gestand und die Glorie pries, welche Wilibald, wie einen Heiligen, zu umgeben scheine. Komplimente werden bekanntlich überall gern gesehen, auch in Einsiedeleien; wäre dieses nicht der Fall, so würde nicht schon mehrern Eremiten geträumt haben, als neigten sich Sterne und dergl. mehr vor ihnen. Ist aber der Satz im Allgemeinen wahr, so kann man im Besondern es dem Einsiedler auf der Schneekoppe nicht verargen, wenn er an Wolfgangs Worten Wohlgefallen fand und dem Bittsteller mit freundlicher Einladung den Eingang öffnete. Wolfgang trat in den Rauchfang, denn anders möchten wir den Centripedalpunkt nicht nennen, den die zwei und dreißig Winde sich hier gebildet hatten; begrüßte Frau Martha, deren Existenz hinter dem Ofen erst nicht wahrzunehmen gewesen war und nahm dann von einem gepolsterten Stuhle Besitz, welchen Wilibald aus den ledigen Inventarienstücken des Söllers hervor holte. Frau Martha vergaß nicht, wie andre Weiber über dem Fragen nach Neuigkeiten Küche und Keller und ließ die Suppe anbrennen, vielmehr zügelte sich ihre Neugier und eilte in den Keller, um den Gast mit Milch und Brodt zu versehen. Erst dann, als dieser ersten der hausfräulichen Pflichten Genüge geschehen und Wolfgang mit einem ansehnlichen Gebirge von nützlichem Allerlei umschanzt war, setzte sich Martha an die Seite ihrer männlichen Hälfte, um die Weisheit zu hören, die von den Lippen des vom Hunger ganz angefressenen Knappen fließen sollte. Nachdem die Zermalmungsorgane einiger Maaßen ermüdet waren, begann derselbe auch wirklich die lange und breite Kunde der Merkwürdigkeiten, welche bis zu seinen stockmeisterlichen Ohren gedrungen waren, insonderheit ergoß er sich in Bedauern über die Knospen und Blüthen der Ritterschaft, welche durch den Stolz der gottlosen Kunigunde erst verzweifeln und dann unerbittlich in den Rachen des Todes fallen müßten. Die frommen Zuhörer schlugen Kreuze über Kreuze und beredeten sich laut, daß ihnen nicht ein ähnliches Kind des Teufels, sondern eine gute fromme Tochter bescheert sei, der das Herz schon blute, wenn sie eine Fliege im Spinnengewebe das Leben aushauchen sehe.

Wolfgang horchte, wie ein Wegelagerer, hoch auf, als er von einem dergleichen Familienstück sprechen hörte, denn die Minnesänger, welche zuweilen den Hof der frostigen Kunigunde besuchten, hatten sein Herz, das eigentlich nur für schöne Pferde

schlug, für die Liebe einigermaßen empfänglich gemacht; nur war ihm noch kein Gegenstand vorgekommen, dem er seine Freiheit hätte verkaufen und den natürlichen Magnetismus mittheilen können und mögen. Er glaubte mit Recht, daß in der reinen und gesunden Luft hier auf der Schneekoppe auch kein anders als ein gesundes und kräftiges Völkchen das Resultat der Propagation sein könne; schon dieses Moment hätte seine Erwartung auf Adelgunden gespannt, wäre er auch nicht noch überdem der guten Hoffnung gewesen, daß das Mädchen schön und die Schönheit dem Grade seines Geschmacks angemessen sein müsse.

3.

Nach einigen Stunden, in denen der schlaue Waffenträger die Verhältnisse und die curricula vitae von Vater, Mutter und Tochter, vom Alpha bis zum Omega erforschte und heraus lockte, bezeigten die Aeltern Verwunderung und Besorgniß über die lange Abwesenheit des Mädchens.

Adelgunde war nämlich mit dem Einsammeln der verschiedenen Moose und Kräuter chargirt, die auf den umliegenden Bergen wuchsen, und damals schon von dem Pygmäengeschlecht im Thale bei gesunden Tagen gegen die Deteriorationen des Leichtsinns gebraucht und getrunken wurden. Es ist nicht möglich gewesen, in den Annalen des damaligen Jahrhunderts einige Kunde zu finden, welche zur Beantwortung der von Grüblern hier vielleicht zu machenden Frage dienen könnte: ob Adelgunde bei ihrem Geschäft die Blumensprache erfunden, oder gar, wie die schöne Melechsala, mit duftenden Sentenzen um sich geworfen habe? — In der handschriftlichen, wahrscheinlich vom Rübezahl selbst geschriebenen Urkunde, aus welcher gegenwärtige Thatsachen geschöpft sind, steht blos, daß Adelgunde ihres Geschäfts immer fein und züchtiglich gewartet, und mit ihrem Fleiße die Alten ernährt habe.

Auch heute ging sie in die Berge, und ließ Vater und Mutter im Schutze des Himmels zurück. Eher als gewöhnlich sahe sie diesmal das weitläuftige Körbchen gefüllt und blickte schon nach der Gegend, wo die väterliche Hütte liegen mußte: als auf einmal etwas ganz neues und Wildfremdes sich ihren blauen Augen darstellte und ihr ganzes harmloses Wesen alterirte. Dies war die Gestalt eines Jünglings, dessen Aeußeres die schöne Selene zu einem Kuße bei nächtlicher Weile hätte verleiten können. Adelgunde mochte über seine Erscheinung ungefähr eben so erstaunen, wie der erste Peruaner, der die spanischen Menschenfresser an der vaterländischen Küste landen sahe; zwar hatte sie oft genug gehört, daß hinter den Bergen auch Menschen wohnten, das Bild aber, welches sie sich von den Ultrabergbewohnern gemacht, reichte dem vorliegenden, oder richtiger dem vorstehenden Originale nicht das Wasser, wie es denn auch nicht anders sein konnte, weil der ganze Kreis ihrer Anschauungs-Kunde und Physiognomik sich auf die Gesichter einiger alten Weiber erstreckte, in denen leider nur die fleischgewordene Viel- und Mannichfaltigkeit zu sehen war.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der arme Mann.

Wie er da sitzt, der Jammermann, beim Schein der matten dürstenden Lampe! Warum so blaß und ausgetrocknet? Die Sorgen müssen ihn aufzehren, den Unglücklichen. Ja wohl, Sorgen!

Laßt uns lauschen, was er mit sich selber spricht; es wird uns Licht in der Sache geben.

»Die siebenzigtausend Thaler wären also sicher unter meinem Bette vergraben; denn ich bin gewiß (er sieht sich nach allen Seiten hin um), daß mich Niemand gesehen hat. Aber die sechzehntausend, fürchte ich, hat man mich im Stalle unter der Krippe vergraben sehen. Der verfluchte Kutscher hat auch immer was im Stalle zu suchen, wiewohl er sonst ein fauler Schlingel ist! Da muß er grade in den Stall treten, wie ich heraus gehen will! Vermuthlich hat er mir schon weit mehr gestohlen, als das; denn woher hätte er gestern das große Stück Pökelfleisch hergenommen? Man sagte mir sogar, er habe seinem Weibe ein paar Ohrringe für einen baaren Gulden gekauft. Das gottlose Volk bringt mich armen Mann noch um Habe und Gut! — Meine vielen silbernen Becher und goldenen Ringe sind auch nicht sicher genug verwahrt. Ich fürchte immer, sie brechen mir einmal ein Loch in die Mauer und nehmen Alles auf ein Mal. Ich habe viele Feinde und Neider, besonders traue ich meinem Nachbar nicht. — Was mache ich? (Er zieht das Docht in der Lampe hinab, damit es sparsamer brenne, und sinnt eine geraume Zeit nach; endlich spricht er wieder zu sich selbst:) Das Beste wird sein, ich schlafe gar nicht mehr. Ich will mich von meinem Sitz erheben und die Runde im ganzen Hause machen. (Er stößt an einen Pfeiler) Wer da? Halt, Spitzbube! ich sehe Dich wohl! (Er packt den Pfeiler) Gott Lob, 's ist nur ein steinerner Pfeiler! Aber wer kann wissen, ob nicht Jemand durch die Mauer gebrochen ist und mich meines Geldes beraubt hat? Ich will 's doch wieder aufgraben und noch einmal nachzählen, ich könnte mich auch neulich verzählt haben. (Er rückt das Bette weg, gräbt das Geld auf und zählt es.) Da hat sich ja schon wieder was geregt, ganz nahe bei mir! Bei Gott, ich werde ordentlich belagert! Es ist eine allgemeine Verschwörung gegen mich. Wo ist mein Säbel? — Wart, wenn ich einen erwische! — Nun, wieder in Deine Ruhestätte, liebes Geldklümpchen!«

(14.)

Das eigne Schicksal.

(Beschluß.)

Man spricht oft von unglücklichen Familien; und warum sollte es deren nicht geben? Erben sich nicht falsche Grundsätze und Gedankenverwirrungen, böse Anlagen und Leidenschaften, wie Seuchen und Gebrechen fort, und werden sie nicht oft durch Erziehung genähret? Die Geschichte zeigt uns Exempel dersel-

ben und giebt uns zugleich guten Rath an die Hand. Kannst Du, so heile das Familienübel, und es wird eine gesunde Sprosse hervorblühen, die den Unglücksnamen hinwegnimmt. Kannst Du es nicht, so knüpfe, wenn der scheue Genius Dich warnt, Dein Schicksal nicht an das Schicksal des Dir gefährlich scheinenden Hauses.

Oft, singt Horaz:

— traf den Unschuldigen
Zusammt den Schuld'gen Jupiters Rächerstrahl.
Mit hinkendem, doch sichern Tritte
Folgt dem Verbrecher die ernste Strafe.

Wenn es aber unglückliche Familien giebt, warum sollte es nicht auch glückliche geben? Es giebt deren, die Wahrheit, Verdienst und Geschichte ausgezeichnet haben; ihnen sich zugesellen giebt Aufmunterung, Trost und Muth. Die Laren und Penaten, die Genien der Geschlechter sind heilige Götter, natürlich aber nur in dem Heiligthume, das ihrer werth ist.

Sonst ist es überhaupt keine menschenfeindliche Regel der Klugheit, sich vor denen zu hüten, die (wie man sagt) das Schicksal ausgezeichnet hat. Wie man nicht gern auf's Gerathewohl einen Dienstboten annimmt, der von seinem vorigen Herrn mit oder ohne Grund weggejagt worden; wie man dem nicht eben am liebsten sein Geschäft anvertraut, der wegen mißrathener Geschäfte berühmt ist, noch den zu seinem Rathgeber erwählen wird, dem bisher alle seine Pläne verunglückten; so wird man immer auch behutsam sein müssen, einem notorisch Unglücklichen ein Geschäft zu überlassen, bei dem es auf Glück ankommt; und bei welchem Geschäft käme es im rechten Sinne des Worts darauf nicht an? Wer birgt Dir dafür, daß er an seinem Unglücke ganz unschuldig war? Wer ist Dir, bei seinem besten Willen, für Dein Geschäft Bürge? Was hängt weniger mit uns zusammen, als unser Name? und doch zeigt die Geschichte, daß es Fälle giebt, wo man wohlthut, sogar unglücklich geglaubten Namen auszuweichen. Wie oft hängt des Menschen Wahn an einem Wortschall, und wie vieles hängt nicht bei Glück und Unglück am Wahn der Menschen!

Im schönsten Sinne des Worts ist mein eignes Schicksal, das ich mir selbst durch Arbeitsamkeit, Mäßigung, Genügsamkeit, Verstand und Tugend erwerbe. Wozu Jemand Lust und Liebe hat, bekommt er sein Lebelang genug, sagt das schöne deutsche Sprichwort. Es kommt also nur darauf an, daß man zum Rechten und Besten Lieb' und Lust habe, und es mit unabläßigem Fleiße treibe. Früher oder später kommt man gewiß zum Ziele. Was einem Gott bescheert, nimmt ihm St. Peter nicht; item: Gott begegnet manchem, wer ihn nur grüßen könnt'. — Eine Reihe dergleichen sinnbildliche Redarten in unserer alten Sprache sind von der treffendsten Wahrheit. Das nicht zu Vielmaaß ist zu allen Dingen gut! sie rathen uns treuherzig an, und vom falschen Zutrauen, vom Umherlaufen treuherzig ab. Das: »vierzehn Handwerke, fünfzehn Unglücke,« ist ein goldenes Wort; desgleichen: »Du hast viel zu schaffen und wenig auszurichten.« »Wer auf Gnade dient, dem lohnt man mit Barmherzigkeit.« »Wer's mag, dem kommt es.« »Recht findet sich u. s. w.« Sei, wer Du sein sollst und thue das Deine, so wird Dich das Glück, Dein gutes Schicksal, ungesucht finden; die schärfste Wage Deines, keines fremden Schicksals ist in Dir.

Breslauer Ausflüge.

Eine Parthie nach Obernigk.

(Beschluß.)

Vom Badehause aus kann man den verschiedenen Brunnen einen Besuch abstatten, und das klare, herrliche Wasser kosten. Nur vor einem dieser Brunnen, dessen sehr populärer, hier nicht nennbarer Name, schon seine Bestimmung andeutet, möge sich der feine Spaziergänger in Acht nehmen, da seine Wirkungen für einen Elegant gerade nicht die angenehmsten sind. — Das Sturzbad lassen wir uns auch zeigen, — der Strahl fällt gegen 15 Fuß hoch in ziemlicher Stärke dem Badenden auf den Kopf — die Geschichte kostet 5 Sgr. — theuer genug! In Breslau wird Einem manchmal der Kopf ganz gratis gewaschen. — In der Bude, welche nahe dem Sturzbade aufgerichtet ist, verkauft eine ehrwürdige Reliquie des großen Befreiungskrieges jetzt Pfefferkuchen und ähnliche Backwaaren; der Mann ist einer der Wenigen noch Lebenden, von denen es im Liede heißt:

Es zog aus Berlin ein tapfrer Held,
Er stellte 600 Reiter ins Feld,

mit einem Wort, ein Schillscher Husar, der noch mit Enthusiasmus seines heldenmüthigen Führers denkt, bei dessen Tode er zugegen war.

Wir wandern nun, an der Seite eines Führers, durch die herrlichen Blumenanlagen, längs des klarströmenden Bächleins hin, und wenden uns in die waldigen Bergpartheien, die einzeln zu beschreiben hier der Raum mangelt. Die herrlichste Aussicht genießt man auf dem Belvedere, das ich jeden Besucher Obernigks nicht zu übergehen bitte. Der Blick schweift über einen großen Theil unsers blühenden Schlesiens; am südöstlichen Horizonte, den fern die mährischen Gebirge abgrenzen, erheben sich die stattlichen Thürme Breslau's, weiter rechts der Vater Zobten, und westlich von ihm die ganze Gebirgskette bis in die Lausitz hinein. In größerer Nähe erkennt man den Lauf der Oder an den bewimpelten Masten, und das kleine Städtchen Auras, — gerade westlich schimmert hell im Sonnenlicht das Kaffeehaus auf dem Warteberge bei Riemberg, ungefähr 1 Meile von unserm Standpunkt entlegen. Nördlich und nordöstlich ist die Aussicht der Berge, wegen begrenzter, aber überall durch das frische Grün der Wälder und Fluren, durch die rothen und grauen Dächer der Dörfer, durch die sich nach allen Richtungen hinschlängelnden Landstraßen höchst mannigfaltig, und man kann mit Schiller sagen:

„Und wie ein Garten ist das Land zu schauen."

Nicht weit vom Belvedere gelangt man durch dichten Wald zu einer Bergebene, auf welcher sich mehrere sehr große Hügel erheben, die unter dem Namen der **Heidengräber** bekannt sind. Vielfach in dieser Gegend aufgefundne Urnen scheinen zu

beweisen, daß Obernigk schon zur Zeit unserer heidnischen Vorfahren ein bekannter und stark bewohnter Ort gewesen sei. Wer Lust trägt, den höchsten Gipfel des Trebnitzer Flötzgebirges zu besteigen, der wandere nach dem, freilich etwas weit östlich gelegenen Gneisenau; wir, bei denen der Magen sein Recht zu verlangen beginnt, wenden uns bergab, wieder dem Bade zu, und erreichen durch romantische Waldgänge endlich das nahe am Bade gelegene Gast- und Caffeehaus des Herrn Geislich, der in der That Alles gethan hat, um den Wünschen seiner Gäste zu genügen. Das neuerbaute Haus enthält eine große Schänkstube, einen niedlichen Tanzsaal und mehrere, zur Aufnahme von Fremden bestimmte Gemächer; dahinter liegt ein kleiner Garten, dem Hause gegenüber eine stattliche Funfzehn-Kegelbahn; ein Billard wird noch im Laufe dieses Sommers aufgestellt. — Speisen und Getränke (unter andern ein vorzügliches Reichwaldauer Bier) sind gut, und im Verhältniß durchaus billig, und für alle städtischen feineren Bedürfnisse ist eben so gesorgt, wie für die des einfachen Landmannes.

Die Stunde zum Aufbruche schlägt, und wir, die wir nicht gern denselben Weg zweimal gehen, verlassen Obernigk auf der nordwestlichen Seite, und wandern, von Zeit zu Zeit auf das Dörfchen zurückblickend, das, jetzt uns zur Linken, sich an den Bergen, wie ein Kranz, herumzieht, nach dem, eine starke halbe Meile entlegenen Kunzendorf, und langen in Zeit einer Stunde über Hennigsdorf in Kottwitz an, von wo aus ein Fußweg zwischen Getreidefeldern und an den Dämmen der Weide entlang, zuerst nach dem stattlichen Rittergute Pannwitz, und von dort wieder nach Schweinern führt, das wir bei der freundlichen Mühle betreten. — Hier steht uns frei, entweder unsern Rückweg über Leipe und Rosenthal zu nehmen, oder den Fußsteig zu wählen, der sich rechts ab, das Dorf Ransern rechts lassend, gerade nach unserm lieblichen Oswitz wendet, wo der Fährmann uns über die Oder setzt, und wir in der Pöpelwitzer »Erholung« oder dem »schwarzen Bär« noch den Abendimbiß nehmen können. Müde und matt von den Beschwernissen des Tages, aber freudig der mannigfaltigen Genüsse des schönen Tages denkend, erreichen wir endlich wieder das heimathliche Breslau, und der Nachtwächter verkündet so eben die nagelneue Mähr:

»Die Glocke hat Zehne geschlagen!«

und läßt Gott den Herrn loben. G. N.

Wer sündigt mehr?

Einem Kaufmann wird es von Personen seines Standes zu einem größeren Verbrechen angerechnet, wenn er unter den gewöhnlichen Preisen (gesetzt auch, diese wären unbillig hoch) verkauft, als wenn er seine Käufer übersetzt. Es heißt, er schleudert. — Es ist darin etwas Wahres. Die größte Pflicht hat jeder Mensch gegen die, mit welchen er in der nächsten Verbindung steht. Der fremde Käufer ist für den Kaufmann nur ein Mensch, dem er die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe schuldig ist. Sein Mitverkäufer ist sein Nächster, gegen den er auch die Pflichten eines besondern gesellschaftlichen Verhältnisses zu leisten hat. Die Habsucht, der Eigennutz dessen, welcher schleudert, ist größer, als dessen, der überbietet. Er schadet Mehreren, und schadet auf länger.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 11. Juni: d. Schuhmachermstr. A. Henschel S. — Den 13.: d. Kaufmann und Fabrikant A. Böttcher T. — Den 14.: d. Tischlermeister G. Mondenschein T. — Den 16.: d. Kammachermstr. C. Beuthner S. — d. Schuhmachermeister D. Reichelt S. — d. Tuchscherer C. Keller T. — d. Schuhmachergef. J. Tänzer T. — d. Zukkersieder D. Nitschke S. — d. Haushälter G. Adam T. — d. Tagarb. G. Kreisel T. — d. Tagarbeiter C. Keil S. — d. Tagarbeiter F. Schöngarth T. — d. Großknecht in Schmiedefeld Hoffmann S. — Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 17.: d. Buchhalter W. Altenburg T. — d. Schuhmachergef. M. Iserfee T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 11. Juni: d. Bäckermstr. G. Göhlich S. — Den 12: Ein unehl. S. — d. Fleischermstr. Strabel S. — Den 13.: Ein unehl. S. — Den 16.: d. Mannskleiderverfertiger W. Nötzel T. — d. Haushälter D. Sust S. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 16. Juni: d. Maler F. Lawatzeck S. — d. Maurergef. G. Peschke T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 17. Juni: Züchnergef. B. Henschel mit J. Kern — Den 18.: Kaufmann G. Mache mit Jgfr. L. Scheibke. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 17. Juni: Herrschaftl. Kutscher G. Schröter mit J. Buck. — Den 18.: Tischlergef. F. Joachimsohn mit Jgfr. M. Wagner. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 18. Juni: Kaufmann A. Gerhard mit Jgfr. C. L. Ottilie Schneider. —
